

Verbindungsneigung wie Barium gegen SO_4 haben, in den Kristall eingeschlossen werden können.

Radiobaryte, die mir Herr Hofrat Dr. Ing. Kenett¹⁾ (1938) zur Untersuchung zur Verfügung stellte, enthielten außerdem durch H_2S fällbare Metallionen, die auch auf mikrochemischem Wege mit positivem Erfolge feststellbar waren.

Wien, XXI. Privatlabor des Verfassers.

H. Häusler, Ein Beitrag zur Tektonik des Bisamberges.

In seiner eingehenden Untersuchung über den Wienerwald hat Paul u. a. auch einige Profile des Bisamberges beschrieben und gezeichnet; so erkannte er die Mulde des Klausgrabens und den Verlauf der Schichten an der W-Seite des Berges. Dagegen hat er die Erscheinung der bunten Schiefer an der Magdalenenhofstraße noch falsch gedeutet, indem er diese Stelle als eine Antiklinalaufbruchsregion bezeichnete. Weitere Hinweise auf die Lagerung erfahren wir aus der Karte und den Schnitten Friedls, sowie aus anderen, älteren und neueren geologischen Karten. Schaffer vermutete 1927 folgendes: „Es hat den Anschein, als ob längs des Korneuburger Donaudurchbruches, der in SO—NW-Richtung verläuft, der ganze Flügel in derselben Richtung bewegt worden wäre.“ Im übrigen sei der Bau überaus verwickelt und noch gar nicht geklärt.

Im folgenden sei ein Versuch unternommen zur Klärung der Verhältnisse auf Grund der älteren Literatur und der eigenen Beobachtungen. Im Klausgraben erkennen wir eine NO—SW streichende Mulde, die gegen NW von der Antiklinale des Lanerberges abgelöst wird. Diese senkt sich zur Mulde der Magdalenenhofstraße, in der das Glaukoniteozän liegt. Gegen den oberen Rehgraben folgen dann weiter zwei Sättel. An der Bundesstraße zwischen Langenzersdorf und Ort Bisamberg wechseln eine Reihe von Sätteln und Mulden. Im Rehgraben treffen wir in etwa 250 m Höhe am Weg (linke Talseite) saiger stehende Schichten, die schräg zum Tal ausstreichen. Auf der gegenüberliegenden Talseite streichen die Schichten parallel zum Tal und fallen in verschiedenen Winkeln (von unten nach oben 57 bis 10°) nach NO ein. Oberhalb Langenzersdorfs nimmt der Fallwinkel im sogenannten Gemeindesteinbruch von SO nach NW von 20 bis 45° zu, ein flaches Abflanken der Schichten nach NW. In dem westlich benachbarten Aufschluß fallen sie mit 20° gegen SO ein. Im großen Steinbruch am Ausgang des Rehgrabens — auf der rechten Talseite — sind die Streichungsrichtungen nach der Höhenlage verschieden, sie wechseln, im selben Sinne wie im Gemeindesteinbruch, von oben nach unten aus einer NW—SO-Richtung in eine WSW—ONO-Richtung.

Beim Vergleich dieser Bilder läßt sich westlich des Rehgrabens eine Falte vorstellen, die sich bei der Rückfaltung schräg über den ursprünglichen Bauplan legte und die heute zum größten Teil zerstört ist. Es handelt sich hier um eine ähnliche Erscheinung, wie sie Schaffer vom Leopoldsberg bekanntgegeben hat. Eine ursprüngliche Verbindung beider Erscheinungen ist hier wahrscheinlich.

¹⁾ Zentralinspektor der österreichischen Heilquellen, Wien, XXVI., Rathgasse 20.

Schriftennachweis.

1. Paul M., Der Wienerwald. Jb. G. R. A., Bd. 48.
2. Friedl K., Stratigraphie und Tektonik der Flyschzone des östlichen Wienerwaldes. Mitt. Geol. Ges. 1920.
3. Schaffer F. X., Geologische Geschichte und Bau der Umgebung Wiens 1927.

S. Prey, Modereckdecke und Rote-Wand-Gneisdecke.

Auf Grund von Übersichtsbegehungen im Sommer 1936 gewonnene Erkenntnisse sollen hier gebracht werden, die das Thema „Modereckdecke oder Rote-Wand-Gneisdecke“ betreffen, das in den „Verhandlungen“ schon einmal behandelt wurde. Es wird wesentlich die Frage berührt, ob L. Kobers Name „Modereckdecke“ für die bekannte Decke über dem zusammenhängenden Sonnblickzentralgneis berechtigt ist oder ob M. Starks die Priorität besitzende Bezeichnung „Rote-Wand-Gneisdecke“ aus geologischen Gründen vorzuziehen ist.¹⁾

Die Streitfragen und Parallelisierungen fußen auf Grundlagen, die den von mir beobachteten Tatsachen nicht entsprechen. Die Fortsetzung der Roten-Wand-Gneise der Stanziwurten ist nämlich nicht, wie in L. Kobers „Östlichem Tauernfenster“ gezeichnet ist (dem auch andere Autoren folgen²⁾), der Gneis, der nördlich von der Fleißkapelle durchzieht und am Aufbaue des Hinteren Modereck teilnimmt, sondern der von B. Granigg³⁾ als „Quarzschiefer“ ausgeschiedene Gneisstreifen am rechten Ufer des Mölltales zwischen dem Jungfernsprung und Bockhorn (bei Heiligenblut) sowie der glimmerreiche Gneis unter den Quarziten des Hochtermesozoikums.

Die feinschiefrigen, meist von kleinen Feldspatknötchen durchsetzten grügraunen Gneise und die etwas biotitführenden Albitglimmerschiefer, sowie die weißen, sehr feinschiefrigen, quarzitähnlichen Gneise und anderseits die ziemlich feinkörnigen Augengneise der Roten Wand und Stanziwurten streichen von letzterem Gipfel in einer ziemlich auffallenden Stufe östlich vom Gehöfte Malig bei Apriach vorbei ins Mölltal hinunter, wo sie in dem felsigen Talspurne nordwestlich Putschall am Apriacher Wege gut aufgeschlossen sind. Genau so wie an der Roten Wand und Stanziwurten sind sie hier mit mächtiger Trias, gelben Rauhwaacken und Dolomiten, verschuppt: zwei durch Trias getrennte Gneishänder sind aufgeschlossen. Südöstlich vom Gehöfte Malig kann man hinter einer kleinen

¹⁾ Einschlägige Arbeiten:

L. Kober, Das Östliche Tauernfenster. Denkschr. Akad. Wiss. Wien, Math.-nat. Kl., Bd. 98, 1922.

M. Stark, Vorläufiger Bericht über geologische Aufnahmen im östlichen Sonnblickgebiet usw. Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien, Math.-nat. Kl., Abt. I, Bd. 121, 1912.

A. Hottinger, Über geologische Untersuchungen in den zentralen Hohen Tauern. Vorl. Mitt., *Eclogae Geol. Helvet.* 24., 1931.

E. Clar, Modereckdecke oder Rote-Wand-Gneisdecke? Verh. G. B. A. Wien, 1932.

L. Kober, Modereckdecke oder Rote-Wand-Gneisdecke? Verh. G. B. A. Wien, 1933.

²⁾ A. Winkler (Geologische Probleme in den östlichen Tauern. Jb. G. B. A. Wien, 1926) bezeichnet die Gneise beim Fleißwirt als Rote-Wand-Gneise.

A. Hottinger (Geologie der Gebirge zwischen der Sonnblick—Hocharn-Gruppe und dem Salzachtal usw., *Eclogae Geol. Helvet.* 28., 1935) hält ausdrücklich (S. 298) die Gneise unter dem Hinteren Modereck für Äquivalente der Roten-Wand-Gneise.

³⁾ B. Granigg, Geologische und petrographische Untersuchungen im Ober-Mölltal in Kärnten. Jb. G. R. A. Wien, 1906.